

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 47 (1991)

Artikel: Juden und Christen : eine Frage von "Ökumene?" : Was uns Römer 15,7-13 dazu lehrt

Autor: Reichrath, Hans L.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-960804>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Juden und Christen – Eine Frage von «Ökumene?» Was uns Römer 15,7-13 dazu lehrt

von Hans L. Reichrath

Aus der jüdischen Wurzel stammend, ein katholischer Priester und Theologe, nicht nur in Paris Judaistik lehrend, in kritischen Jahren als Journalist im britischen Mandat Palästina lebend und seit Jahrzehnten Mitarbeiter der *Stiftung für Kirche und Judentum*: Unser verehrter Jubilar, Prof. Kurt Hruby, ist wahrhaft ein *Homo Oecumenicus!* – Was liegt da näher, ihm zu seinem 70. Geburtstag in aller Dankbarkeit einen bescheidenen Beitrag zu widmen, der sich mit dem ökumenischen Aspekt der jüdisch-christlichen Beziehungen beschäftigt.

I.

Am frühesten und wohl auch am prägnantesten hat in unserer Zeit wohl *Karl Barth* unsere Thematik auf den Punkt gebracht:

- In einer Textvorlage für die Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Evanston 1954 steht ein Satz, der damals leider nicht zum Tragen kam: «Das Problem der Einheit der Kirche mit Israel ist das erste Problem der ökumenischen Einigung.»¹
- 1959 kann er dann in seiner Kirchlichen Dogmatik Bd. IV 3(2) S. 1007 schreiben: «Auch die ökumenische Bewegung von heute leidet schwerer unter der Abwesenheit Israels als unter der Roms und Moskaus! Die Kirche muss mit der Synagoge leben: nicht... als mit einer anderen Religion oder Konfession, sondern mit der Wurzel, aus der sie selbst hervorgegangen ist.»
- Und in seinem «ökumenischen Testament» (K. G. Steck) findet sich 1966, an die Mitglieder des Einheitssekretariats in Rom gerichtet, der programmatiche Satz: «Die ökumenische Bewegung wird deutlich vom Geiste des Herrn getrieben. Aber wir sollen nicht vergessen, dass es schliesslich nur eine tatsächliche grosse ökumenische Frage gibt: unsere Beziehung zum Judentum.»²

Wie K. Barth zu dieser, in seiner Entwicklung wohl späteren Einsicht gekommen ist, und was er damit vollumfänglich meinte, soll uns hier nicht weiter beschäftigen³. Seine klare Ablehnung christlicher Judenmission, als Konsequenz gesehen, spricht allerdings eine deutliche Sprache⁴. Zwar sprach die erste Vollversammlung des Ökumenischen Rates in Amsterdam 1948 bereits davon, dass «Gott uns mit den Juden in einer Solidarität besonderer Art verbunden (hat), indem er in Seinem Heilsplan unser beider Beziehung miteinander verknüpft», doch der christlich-kirchliche Absolutheitsanspruch brach sich

* Dr. h.c. Hans Reichrath, Im Tempel 47, D-6660 Zweibrücken

noch Bahn: Die Erfüllung des Missionsauftrages «fordert den Einschluss des jüdischen Volkes in unsere Aufgabe der Evangelisation», nach «Überwindung der bestehenden Schranken» als «Mission unter den Juden»: «Den Mitgliedskirchen des ÖR empfehlen wir, sie möchten zur Universalität des Auftrages unseres Herrn zurückzufinden suchen, indem sie das jüdische Volk in ihre evangelistische Arbeit einbeziehen.»⁵ Auch das Zweite Vatikanische Konzil hielt sich vor einem weiteren Schritt zurück. Obwohl es 1965 in NOSTRA AETATE, Zeph 3,9 zitierend, davon spricht, dass die Völker dem Herrn dereinst mit den Propheten «Schulter an Schulter dienen», hat es seine Erklärung nicht im DECRETUM DE OECUMENISMO untergebracht, sondern bei den «nichtchristlichen Religionen».

II.

Es kann mithin bei unserem Thema nicht nur darum gehen, die zutiefst gestörten und zu erneuernden Beziehungen zwischen Christen und Juden von einer jeweils lokalen, regionalen oder konfessionellen Ebene unterschiedlicher «Kirchen» zu dialogbereiten Juden auf eine überregionale, weltweite Ebene auszudehnen oder zu verbreiten. In der Substanz muss es heute um mehr gehen.

Die Frage ist, ob dabei der Begriff «Ökumene» überhaupt geeignet ist. Abgesehen von seinen unterschiedlichen Verwendungsmöglichkeiten ist das Wort noch exklusiv christlich besetzt für «eine Gemeinschaft von Kirchen, die unseren Herrn Jesus Christus als Gott und Heiland anerkennen» – so die «Basis des ÖRK» – mit der Folge, dass «Ökumene» nur durch Missionierung der Juden zur Kirche realisierbar erscheint. Ferner: Welche Konsequenzen hat es für unser Thema, dass der ÖRK im Grunde nur die nichtrömische Christenheit vertritt, während sich die römisch-katholische Kirche, wenn auch mit gewissen Abstrichen gegenüber früher, immer noch als «die» Kirche sieht, ausserhalb der es letztlich kein Heil gibt? Hinzu kommt heute, dass die römische Kirche in einem Prozess schwerer existentieller Anfechtungen lebt und der Gedanke der Ökumene wenig Gegenliebe zu finden scheint.

Und was ist mit den immer noch zu zahlreichen und trennend empfundenen «Lehrunterschieden», oder mit der schmerzlichen Tatsache, dass Teile der Christenheit immer noch nicht das Mahl ihres Herrn miteinander feiern?

Welcher «Kirche» wäre also das Judentum zuzuordnen? Die «Kirche Jesu Christi» ist eben gerade nicht mit einer unserer Kirchen identisch – eine sehr wichtige Feststellung auch für das Verständnis von Röm 15,7 ff. Dem entspricht auf jüdischer Seite bei aller «Einheit» eine kaum zu überbietende Vielfalt der Existenz jüdischen Lebens.

Das im 5.Jh.v.Chr. bei Herodot auftauchende griechische Wort *oikūménē* meinte «die ganze bewohnte Erde». Bei Mt 24,14 ist es der Raum, in dem die Kirche das Evangelium zu verkünden hat. Schon im 2.Jh. beginnt bei den Kirchenvätern eine Inanspruchnahme für «die Kirche», die sich mit dem «Erdkreis» ineinsetzt, mit der Folge, dass die sog. Ökumenischen Konzilien mehr über

Allgemeingültigkeit und Rechtgläubigkeit bestimmen. Erst in neuerer Zeit gewinnt der Begriff wieder mehr «universale» Bedeutung, als Ausdruck für eine weltweit verbundene Christenheit.

Das Verhältnis zum Judentum war über all die Jahrhunderte, bei aller «Asymmetrie»⁶, sicher auch eine Spiegelung der jeweiligen Sichtweisen von «Ökumene». Bei aller Vielfalt der christlichen Stimmen⁷ ist dennoch nicht zu übersehen, wie die Diskussion sich vom Problem der Verbesserung menschlich-theologischer Beziehungen nach der Katastrophe von «Auschwitz»⁸ mehr und mehr grundlegenden Fragen einer mehrdimensionalen Verhältnisbestimmung zugewandt hat⁹. Dabei kann der Begriff «Ökumene» als Ideal- oder Zielbegriff durchaus beibehalten werden.

III.

Es ist schwer auszumachen, inwieweit die überkommene Enterbungs- oder Substitutionslehre (die «Kirche» ist das «neue» bzw. «wahre» Israel/Volk Gottes, das Judentum ist verworfen) prinzipiell überwunden ist. Zu hartnäckig halten sich noch ihre Ausläufer und Nachwirkungen, auch in der Theologie¹⁰. Dennoch kann man den Eindruck haben, dass niemand mehr wagen kann, hinter die Proklamation des Evang. Kirchentages von Berlin 1961 zurückzugehen: Der Bund Gottes mit Israel, seinem ersterwählten Volk, ist nicht aufgekündigt worden!¹¹

Doch was ist dann mit dem nachbiblischen Judentum, seiner jahrhundertealten Galut- bzw. Diaspora-Existenz und seinem 1948 neu gegründeten eigenen Staat im Heiligen Land?¹² Was bedeutet das alles?

- Sollte nun von einer «unkündbaren Solidarität» geredet werden zwischen Kirche und Judentum?¹³
- Gibt es nun zwei Bünde oder nur einen?¹⁴
- Ist hinfort nur «ein Gottesvolk» oder deren zwei? Entspricht es letzter biblischer Wahrheit, von einem «gespaltenen Gottesvolk» auszugehen?¹⁵
- Gibt es vielleicht so etwas wie eine «Ökumene der Gottesfürchtigen»?¹⁶
- Handelt es sich bei Juden und Christen etwa sogar um «eine Religion» oder um «einen Glauben?» Oder müssen wir von «zwei Glaubensweisen» ausgehen: Pistis oder Emuna?¹⁷
- Haben wir es mit einer «heilsgeschichtlichen Arbeitsteilung» oder mit «zwei Heilswegen» zu tun?¹⁸
- Ist die paulinische Vision in Röm 11 vom «Mysterium» des Ölbaumes mit seiner einen Wurzel und den ausgebrochenen bzw. eingepfropften Zweigen sowie von der letztendlichen Rettung «ganz Israels» theologisch bereits voll ausgeschöpft und begriffen worden – im Kontext der gesamten Schrift des alten und neuen Testamentes?¹⁹
- Gibt es in Wahrheit nicht doch eine stärkere Verbundenheit, geradezu eine «Abhängigkeit der Kirche vom Judentum»?²⁰
- Sind die Heidenchristen, also wir, etwa («nur») «Hinzugekommene» zu dem einen Bund mit dem Volke Gottes?²¹
- Kirche und Israel – eine «Existenz im Miteinander»?²²

F. W. Marquardt dazu: «Wird ein Mensch Christ, so beruft ihn Gott eben damit zur Lebensgemeinschaft mit dem jüdischen Volk.»²³

Die Beschäftigung mit einem am 2. Advent in der Perikopenordnung aufgenommenen, aber lange Zeit oder oft in seiner eigentlichen Bedeutung wenig beachteten Text, soll uns weiteren Aufschluss geben und nach Möglichkeit bestimmte Auslegungsmuster korrigieren helfen, soweit dies nicht bereits durch die deutlichen Aussagen wie etwa in Röm 9-11 und Eph 2,11 ff geschehen ist.²⁴

Es geht um Röm 15,7-13.²⁵

Mit dem 15. Kapitel des Römerbriefes endet praktisch der «sachliche», mehr «objektive» Teil dieses Briefes, vor dem abschliessenden Kap. der Empfehlungen und Grüsse. Es ist schon bezeichnend, dass in dem vom Häretiker Marcion im 2.Jh. benutzten Text gerade diese beiden Kapitel fehlten.²⁶

Doch auch nach rückwärts hat man oft mit diesem Kap. 15 nichts Rechtes anfangen können, oft schon allein, weil man vor lauter reformatorischer «Rechtfertigung allein aus Gnaden/Glauben» die Struktur des Römerbriefes und seine eigentliche Thematik verkannt hat und schon die Kap. 9-11 wie einen Fremdkörper empfand.²⁷

Das Eigentliche beginnt bereits 1,16: «...zuerst den Juden und dann auch den Griechen (Heiden)». ²⁸

Heiden und Juden stehen unter Gottes Zorn (1,18-3,20). «Jetzt aber» ist «für alle» Gottes Gerechtigkeit offenbar geworden, «aus dem Glauben (an?) Jesus Christus» (3,21 ff). Gott ist der Gott «aller Menschen», auch der «Heiden», nicht nur der «Juden» (3,28-29). Alle sind nun «Kinder Gottes», demnach «Erben Gottes, Miterben Christi» (9,16-17). Israel bleibt das «Erstlingsbrot» und die «Wurzel» (heiden-) christlicher Existenz (11,16 ff). Seine funktionale «Verstockung» ist vorübergehend «bis die Vollzahl der Heiden eingegangen sein wird» (11,25 ff). Am Ende, wenn Gott alles in allem sein wird (1 Kor 15,20-28!), wird «ganz Israel» gerettet werden.²⁹

Angesichts dieser vorauslaufenden heilsgeschichtlichen Einsichten wollen wir uns Röm 15,7-13 zuwenden, denn nun ist die «Verkündigung im Welthorizont» des Paulus (10,18) als das alles Entscheidende deutlich: «Gottes Handeln in Christus gilt der Welt» (Eichholz), und: «Christus wirkt für die Juden. Er tut dies durch das herbeirufen der Völker.» (Marquardt)³⁰.

Obgleich V. 7 («Darum») an das Vorausgegangene anzuknüpfen scheint, geht es hier nicht nur um das allgemeine Problem von «Starken» und «Schwachen» («Fleisch» oder «Gemüse»?) in der Gemeinde Roms, die auch nicht nur aus «Heidenchristen» zusammengesetzt gewesen sein dürfte und in der die Probleme, wie überall, quer durch die Gruppierungen gegangen sein dürften.³¹

Von 14,1 ff her spricht manches dafür, dass es, wie bereits im Zuge der beginnenden Heidenmission des Paulus nach der Apg und dem Gal (Aposteldekrete!), um die Schwierigkeiten gemeinsamer Mahlzeiten ging, also um das Miteinander angesichts unterschiedlicher ritueller Reinheitsvorstellungen (jüdische Halacha!), und damit um die Frage jeweiliger Identität oder Ablösung.³²

Grundlage und Vorbild der Einheit ist «der Messias», der «uns» (oder «euch») angenommen hat (vgl. Mk 10,42-45; Eph2,11 ff) – und zwar «zur Ehre

Gottes» (Phil 2,11), wie ja Paulus durchgängig kein «Christozentriker» war, der die Unterschiede zwischen Gott und seinem Messias verwischt hätte. V. 8 wird gleichsam als Lehrsatz gestaltet: Christus, der Messias, ist ein Diener (Diakon) der Beschneidung (Beschnittenen) geworden, um als solcher für die Wahrheit (Wahrhaftigkeit) Gottes zu zeugen und die den Vätern gegebenen Verheissungen (Zusagen) zu bestätigen und zu befestigen (zu «erfüllen»?).

Der Messias als Diener (U. Wilckens: «Funktionär») der Beschneidung: Das kann doch bei Paulus nur heissen, dass der Mensch Jesus in seiner göttlichen Funktion notwendigerweise als Jude geboren wurde, als Jude toratreu im Judentum lebte, litt und starb, um sodann und deshalb von Gott als sein «Knecht» bestätigt zu werden («Auferweckung»), und der gerade dadurch den Weg freimachte zur Versöhnung der Völker («Unbeschnittene»).³³ Es sei hier auch an Gal 3,14.29 erinnert, wo der Bogen von Abrahams Segen über Christus zu den Heiden gespannt wird.

Die «Wahrheit» Gottes (hebr. *emet*) d.h. hier: seine Verlässlichkeit, seine Bundestreue gegenüber seinem erwählten Volk. Treue ist ein «integrierender Teil der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes», auf die sich auch die Heiden verlassen dürfen (W. Schmithals). Wie häufig haben doch Christen noch nicht begriffen, dass sie ohne die Betonung dieser Treue Gottes gerade gegenüber seinem «halsstarrigen Volk» keinen verlässlichen Boden unter ihren Füßen hätten! Otto Michel: Das AT beschreibt einen Gottesweg, der durch das neutestamentliche Geschehen nicht aufgelöst werden kann. Sofern sich Christen dabei in die «Verwerfungslehre» flüchten, um ihre Vorteile herauszustreichen, vergessen sie ständig, dass sie nach bald 2000 Jahren Kirchengeschichte und nach dem Holocaust selbst eigentlich zu den Verworfenen gerechnet werden müssten. Stattdessen sollten die Völker Gott verherrlichen um Seines Erbarmens willen (V. 9; 11,30f), da sie, die Heiden, und d.h. «wir», «allein aus Gnaden» an allem teilhaben dürfen.

Soweit reformatorisch-protestantische Rechtfertigungstheologie die Bedeutung des «allein aus Gnaden/Glauben» gegen das den Juden auferlegte «Gesetz» und seine «Werke» ausspielt bzw. ihren Standort nur im Gegensatz dazu definiert, hat sie die heilsgeschichtlichen Zusammenhänge (Bund und Tora!) bei Paulus und in unserem Textabschnitt nicht begriffen.³⁴ Wenn es im Zusammenhang 3,21-31 heisst: Jetzt aber ist unabhängig vom Gesetz Gottes Gerechtigkeit offenbar geworden aus Glauben, dann liegt die Bedeutung nicht auf einer Abwertung der Funktion der Tora für die Juden (und damit für alle), sondern auf «alle Menschen», die nunmehr «ohne des Gesetzes Werke» Zugang zu dem einen Gott haben. Als «Miterben Christi» sind sie zu «Erben Gottes» geworden (8,17; vgl. 7,6; 9,24; 10,12.13 und Gal 2,15 ff; 3,2 ff. 14. 26. 28-29!).

Die VV. 9b-12 sollen den Schriftbeleg für dieses Geschehen liefern. Sie bezeugen damit (wenn auch z.T. in der paraphrasierenden Fassung der Septuaginta) die Bedeutung der gesamten Schrift des AT als lebendiges Gotteswort in seinen drei Teilen: Tora, Propheten und Schriften («TeNaCH»).

Alle nun folgenden Schriftstellen haben ein Thema, und es ist dies auch am Ende des Röm *das* Thema des Paulus: Das Herbeirufen und das Hinzukommen der Heiden zu dem einen Volke Gottes, um mit den zuvor auserwählten Juden Gott zu preisen.

Es ist im Grunde das Thema der «Völkerwallfahrt zum Zion»³⁵:

- Ps 18,50 «Darum will ich Dich preisen unter den Heiden.»
- Dtn 32,43 «Ihr Heiden, freut euch mit seinem Volk.»
- Ps 117,1 «Lobt den Herrn, alle Heiden, preisen sollen ihn alle Völker.»
- Jes 11,1.10 «Kommen wird der Spross aus der Wurzel Isais; er wird sich erheben um über die Heiden zu herrschen. Auf ihn werden sich die Heiden verlassen.»

Hier ist nicht nur von dem Verhältnis von «Judenchristen» und «Heidenchristen» als der «Kirche» aus der «Wurzel Christus» die Rede, sondern in einer «eschatologischen Epiphanie» (O. Michel) von der in der Endzeit sich vollziehenden Gemeinschaft zwischen Juden und Heiden.³⁶ Der Auftrag Israels für die Völker ist zwar mit dem Kommen Christi als dem «Erstling» (1 Kor 15,20) in die Endphase eingetreten, aber (noch) nicht vollendet i.S. einer existential-anthropologischen «präsentischen Eschatologie» (wie, auf der Grundlage johanneischer Theologie bei Bultmann u.a.). V. 13 macht vielmehr deutlich, dass an eine «futurische Eschatologie» (Eichholz) gedacht ist: «Der Gott aber der Hoffnung (Erwartung, Zuversicht) erfülle euch mit aller Freude und mit allem Frieden im Glauben, damit ihr reich werdet (Überfluss habt) an Hoffnung in der Kraft des Heiligen Geistes.»

«Der Heilige Geist ist hier als «Angeld (Anzahlung) auf Zukünftiges» zu verstehen (2 Kor 1,22). Das Zukünftige ist dann das wahrhaft «ökumenische» Reich Gottes!

Es ist die einzige Stelle im NT, in der vom «Gott der Hoffnung» die Rede ist (vgl. aber Eph 2,12). Dass «ein greifbarer Gott ein Götze ist» (Luther), war vom AT her jedem Juden klar. Der Gott vergangener Taten und Befreiungen ist und bleibt jedoch immer zugleich der «kommende Gott».³⁷

Das gilt auch von seinem «Sohn» Jesus Christus, dessen «Wiederkunft» (Parusie) wir Christen erwarten: Das NT – Off 22,20 – schliesst mit dem Gebetseschrei «Amen. Komm, Herr Jesus!»

Bis dahin wird die Vision des Paulus von der «Kirche aus Juden und Heiden» und vom «Mysterium» der Verflochtenheit der Rettung der Heiden und ganz Israels (Röm 11,25 ff) auf ihre Vollendung warten müssen.

Das in vielerlei Weise schwierig zu bestimmende und mit Leben zu füllende Verhältnis zwischen Juden und Christen (was fängt die Kirche mit dem «Nein» der Juden zum bereits erschienenen «Messias Israels» an, und was kann sie den Juden glaubhaft «Neues» bezeugen?) ist notwendigerweise zwar auch ein Gegen-einander (die Juden «eifersüchtig» machen 11,11), aber heilgeschichtlich grundlegend seit Christus ein «Miteinander», ein «Mitteilhaben an der Wurzel».³⁸

An dieser theologischen Einsicht, für die unser Text ein Beleg sein sollte, haben sich alle anderen Befunde zunächst einmal zu messen und zu bewähren – nicht umgekehrt.³⁹

«In der Begegnung mit dem Judentum hat die Kirche gelernt, dass nicht sie das Ziel aller Wege Gottes ist, sondern dass sie ihr Ziel darin findet, mit Israel als Licht der Heiden zu leuchten...»⁴⁰

Juden und Christen – ÖKUMENE auf dem WEG!

ANMERKUNGEN

1. Zit.n. Henrix in: Freib. Rundbr. Jg. 1976 S. 27. Das ökumen. Pfingsttreffen in Augsburg 1971: «Ökumenische Begegnungen ohne Beteiligung von Juden sind unvollständig, weil christlicher Glaube ohne die jüd. Wurzel sich falsch – unbiblisch – entwickelt.» (zit.b. Rendtorff/Henrix, Die Kirchen und das Judentum. Dokumente von 1945-1985, S. 650). Ähnlich H. Frankenmölle in: Theologie und Glaube 1984, S. 80; K. Kertelke in: H. Goldstein, Gottesverächter und Menschenfeinde S. 76; Martin-Achard in: Ökum. Diskussion X, 2/1964 S. 33 ff. Vgl. ferner die Beiträge von R. Schaeffler und H.H. Henrix in: Henrix/Stöhr, Exodus und Kreuz im ökumenischen Dialog zwischen Christen und Juden S. 166 ff, 188 ff, sowie P. Lapide, Ökumene aus Christen und Juden (1972).
2. Zit.n. Henrix aaO. (Anm. 1), S. 27.
3. Dazu F.-W. Marquardt, Die Entdeckung des Judentums für die christliche Theologie. Israel im Denken Karl Barths (1967). B. Klappert, Israel und die Kirche. Erwägungen zur Israelelehre Karl Barths (1980). Marquardt, Von Elend und Heimsuchung der Theologie (1988) S. 377. Marikje Smid, Deutscher Protestantismus und Judentum 1932/1933 (1990) S. 289 ff mit einem krit. Hinweis auf Barths Predigt vom 10.12.33 zu Röm 15,5-13.
4. Dazu Marquardt, Die Entdeckung... (Anm. 3) S. 357 f.
5. Text b. Rendtorff/Henrix, Dokumente (Anm. 1), S. 325 ff. Ferner: F.v. Hammerstein, Der Stellenwert Israels im ÖRdK, in: Judaica Nr. 2 + 3/1978. Ders., Christlich-jüdischer Dialog in ökumenischer Perspektive, in: Ev. Th. 2/1982 S. 191 ff. Nach den deutlichen Worten der Rhein. Synode gegen eine falsch verstandene Judentrinität (4.(6) b. Rendtorff/Henrix aaO. S. 595) replizierte der Konvent der Bekennenden Gemeinschaften in den Evang. Kirchen Deutschlands im März 1980 in einer verschlungenen Argumentation: «Die Kirche darf das Evangelium nicht verkürzen. Ihre Mission darf nicht aufgehen in einem blossen partnerschaftlichen Dialog mit Israel oder gar in einer Ökumene der drei monotheistischen Religionen...» (aaO. S. 597 Ziff. 7).
6. Dazu Henrix in: Ders.u.M.Stöhr, Exodus und Kreuz aaO. (Anm. 1)S. 225 ff.
7. Siehe das Inhaltsverzeichnis bei Rendtorff/Henrix, Dokumente (Anm. 1).
8. Dazu J.B. Metz, Ökumene nach Auschwitz, in: Gott nach Auschwitz (1979) S. 121 ff. Ders., Im Angesicht der Juden. Christliche Theologie nach Auschwitz, in: Concilium 5/1984 S. 382 ff.
9. Vgl. etwa Klappert (Anm. 3), der eine Reihe typologischer Modelle herausgearbeitet hat. Ders. in: Stöhr (Hg.), Jüdische Existenz und die Erneuerung der christlichen Theologie (1981) S. 58 ff. M. Barth, Das Volk Gottes, in: Ders.u.a. Paulus – Apostat oder Apostel? (1977), S. 45 ff. P. v. Buren, Ein Modell systematischer Verhältnisbestimmung von Israel und Kirche, in: Stöhr, Jüd. Existenz... aaO. S. 138 ff. G. Biemer, Freiburger Leitlinien zum Lernprozess Christen Juden (1981).
10. So etwa noch bei E. Käsemann u.a. in: Kirchliche Konflikte I (1982), S. 19 ff; G. Klein u.a.
11. Der ungekündigte Bund, hsg.v. D. Goldschmidt/H. J. Kraus (1962). Im gleichen Sinne zuletzt Leitsatz II der Erklärung des Reformierten Bundes von 1990 (Moderamen S. 19 ff), sowie die Entschließung der Synode der Evang. Kirche der Pfalz (Prot. Landeskirche) vom 16.5.1990 samt der 1989 vorgelegten Arbeitshilfe «Kirche und Israel» = Bd. 1 Texte und Dokumente der EKdPf.
12. Vgl. dazu immer noch M. Noth, Geschichte Israels: «Jesus selbst mit seinem Wort und Werk gehörte nicht mehr zur Geschichte Israels. An ihm fand die Geschichte Is-

raels vielmehr ihr eigentliches Ende», und – als letzten Satz des Standardwerkes aller Theologiestudenten – nach den jüd. Aufständen: «Damit endet das schauerliche Nachspiel der Geschichte Israels.» Auf der gleichen Linie liegt die seit J. Wellhausen virulent gebliebene Aufteilung der atl.-isr.-jüd. Geschichte in eine «gute» Prophetentradition, die sich bei Jesus fortsetzt, und eine «schlechte» nationale Kultgeschichte, der das jeweils gegenwärtige «nachbiblische Judentum» zugeordnet werden kann, wie es dann die giftigsten Früchte in der NS-Zeit hervorbrachte. Vgl. dazu die regionalen Untersuchungen v. H. Reichrath: Die «Judenfrage» im Lichte der Evang. Sonntagsblätter der Pfalz im 3. Reich (Judaica 3/1990, S. 164 ff), und: Das «Pfälzische Pfarrerblatt» in der Zeit des Nationalsozialismus – besonders im Blick auf die «Judenfrage» (Pf. Pfarrerblatt Nr. 1-3/1990).

13. G. Eichholz zit. b. Klappert in: Stöhr (Anm. 9), S. 109.
14. Vgl. v. Buren aaO. (Anm. 9), S. 151. Klappert in: Die Juden u. Martin Luther, Hg. H. Kremers, S. 404 ff. Papst Johannes Paul II. sprach gegenüber Daniel Rufeisen 1984 von «einem erweiterten Israel» (zit. Publik-Forum Nr. 25/1990, S. 41).
15. Vgl. H. J. Barkenings, Das eine Volk Gottes. Von der Substitutionstheorie zur Ökumene mit Israel, in: Umkehr und Erneuerung, Hg. Klappert/Starck, S. 167 ff. Gollwitzer/Sterling, Das gespaltene Gottesvolk. Marquardt, Die Gegenwart des Auferstandenen bei seinem Volk Israel, S. 37,41, redet von den zwei Teilen des Gottesvolkes, die aufeinander zugehen, und vom grösseren ökum. Ganzen eines eschatologischen Gottesvolkes. Für den Bristol-Report des ÖRdK 1967 ist die Kirche «das eine Volk Gottes.»
16. P. Lapide in: Ev. Komm. 10/1984 S. 571.
17. D. Flusser, Das Christentum – eine jüdische Religion (1990). M. Buber, Zwei Glaubensweisen.
18. F. Rosenzweig, Der Stern der Erlösung. J. Petuchowski in: Judaica 2/1983, S. 113 (verschiedene Heilswege). H.L. Goldschmidt, Weil wir Brüder sind S. 18 (Arbeitsteilung). H. Grässer, Zwei Heilswege? in: FS. f. F. Mussner, Kontinuität und Einheit? S. 411 ff. F. Mussner, Kairos 1976, S. 241 ff «Sonderweg.» N. Lohfink, Der niemals gekündigte Bund S. 104 möchte den «doppelten Heilsweg» aber «dramatisch» verstehen.
19. H. Reichrath, Römer 9-11. Ein Stiefkind christlicher Theologie und Verkündigung, in: Judaica 3/1967, S. 160 ff. G. Eichholz, Die Theologie des Paulus im Umriss, S. 284 ff. Marquardt, Das christliche Bekenntnis zu Jesus, dem Juden. Eine Christologie Bd. 1 (1990), S. 180 ff. Klappert in: Stöhr (Anm. 9), S. 58 ff.
20. M. Barth (Anm. 9), S. 111 ff. F. Mussner, Der Brief an die Epheser.
21. Rhein. Synodalbeschluss aaO. Nr. 4 (4).
22. P.v.d. Osten Sacken, Grundzüge einer Theologie im christlich-jüdischen Gespräch S. 168 ff. B. Klappert in einem unveröff. Vortragsmanuskri. «Christen und Juden. Eine Verhältnisbestimmung im Horizont der Völkerwallfahrt zum Zion» (Mainz 26./27.10.1990). O. Betz zur heilsgeschichtlichen Rolle Israels bei Paulus, in: Ders. Jesus. Der Herr der Kirche (1990), S. 312 ff.
23. Von Elend... (Anm. 3), S. 374.
24. Vgl. die Arbeitshilfe der Ev. Kirche d. Pfalz (Anm. 11) und Klappert aaO. (Anm. 22).
25. Vgl. Reichrath (Anm. 19), S. 181. Nach Mitt. b. Klappert aaO. (Anm. 22) hat B. Schaller 1990 in der Studienkommission der EKD eine ausführliche Kommentierung von Röm 15,7 ff vorgelegt (unveröff.). Vgl. im übrigen die einschl. Kommentare, mit deren Detailproblemen sich die vorl. Arbeit nicht befassen kann.
26. S. K. H. Schelkle, Paulus, S. 120.

27. Vgl. Reichrath (Anm. 19) und Betz, der von einem «Aschenbrödeldasein» spricht. V.d. Osten-Sacken nennt den Abschnitt das «Schibboleth christlicher Theologie».
28. Meinen Konfirmationsspruch lernte ich 1941 noch ohne diesen Satzteil, der mir später von entscheidender Bedeutung wurde.
29. «Die Missionierung der Heiden, sonst der Schlusspunkt der Heilsgeschichte (Jes 2,2-4), erscheint nun als ein Zwischenspiel und grosser Umweg Gottes zu Israel» (Betz aaO. S. 332).
30. Vgl. Marquardt, Die Heimsuchung... aaO., S. 133, der im Zus. von einer «Drei-Reiche-Lehre» spricht.
31. Vgl. U. Wilckens, Röm., S. 107,113.
32. S. d. Überblick bei E. Stegemann, Der Jude Paulus und seine antijüdische Auslegung, in: Auschwitz – Krise der christlichen Theologie, S. 117 ff. Inwieweit P. selbst schon «Bund» und «Gesetz» auseinandergerissen hat (H. J. Schoeps), ist eine weitere Frage. V. Sanders, Paulus und das palästinensische Judentum, spricht von einer «partizipationistischen Eschatologie». – Es soll wenigstens an dieser Stelle auf die Bedeutung der Kollekte für Jerusalem und den Zusammenhang mit unserer Thematik aufmerksam gemacht werden, die P. Röm 15,25 ff anspricht.
33. Dazu Klappert aaO. (Anm. 22) in Anm. 85 mit dem wichtigen Hinweis auf Ps Sal 17, insofern hier schon vor Jesus entscheidende Elemente in jüd. Tradition belegt sind über den eschatologischen Anschluss der Heiden an die Heilsgemeinde Gottes.
34. Beim nicht zu bestr. Wandel der paul. Auffassung (vgl. dazu U. Schnelle, Wandlungen im paulinischen Denken) vom Schicksal Israels infolge seines «Unglaubens» von 1 Thess 2,14-16 über 2 Kor 3,16 und Röm 9,6b.8; 11,5-7.23 bis 11,25 ff wird m.E. zu wenig das Problem *unerwarteter Parusieverzögerung* C.V.m. der überwältigenden Zunahme der Heidenchristen in die Überlegungen mit einbezogen. Für den Apokalyptiker P. konnte nur noch das «Ende», und damit Gott selbst die Wende herbeiführen. Alles steht unter diesem «eschatologischen Vorbehalt» der noch ausstehenden Gottesherrschaft. Nach Röm 8,23 sind wir «auf Hoffnung gerettet!»
35. Vgl. Klappert Anm. 33, n. Röm 15,16.
36. Vgl. Anm. 33,34.
37. Dazu bes. H. J. Kraus, Systematische Theologie im Kontext biblischer Geschichte und Eschatologie (1988).
38. F. Mussner aaO. (Anm. 19), S. 158 ff. Sehr aufschlussreich auch M. Wyschogrod, Die Auswirkungen des Dialogs mit dem Christentum auf mein Selbstverständnis als Jude, in: Kirche und Israel Nr. 2 (1990).
39. Man denke hier auch an Fragen wie das in jüngster Zeit mehrfach aufgetretene Problem der Eheschliessung eines Pfarrers mit einer Jüdin und die Taufe bzw. Beschneidung eines Kindes. Vgl. den Bericht eines Betroffenen in Ev. Komm. 11/1990, S. 683.
40. Marquardt, Vom Elend... (Anm. 3), S. 428. U. Wilckens S. 109, betont zwar zutreffend den Zusammenhang zwischen dem Handeln an Israel und dem Heil der Heidenvölker. Wenn er aber von «der einen Kirche als der endzeitlichen Heilsgemeinde Gottes» spricht, könnte daraus noch zu unkritisch die sichtbare Kirche als legitimer Gegensatz zum Judentum gedacht werden. H. Frankenmölle, Juden und Christen nach Paulus (Anm. 1), meint S. 72, dass «weder im AT noch im NT Israel oder die Kirche mit dem Volk Gottes identisch» seien.